

Sake und die hohe Kunst der Begegnung

Von [Terry Dobson](#), amerikanischer Aikido-Pionier (1937 - 1992)

Quelle: Aus der CD «erzählWEISEn - hörWEISEn - denkWEISEn» © Verein Friedensdorf/ www.friedensdorf.ch
Die CD enthält viele eindruckliche Geschichten zum Thema Frieden und Konfliktlösung.

Der Zug ratterte durch einen Aussenbezirk von Tokio. Es war ein schläfriger Frühlingsnachmittag. Unser Wagen war ziemlich leer, nur einige Mütter mit ihren Kindern und ein paar ältere Menschen, die einkaufen gehen wollten, waren im Abteil. Gedankenverloren starrte ich auf die eintönigen Häuser und die staubigen Hecken. An einer Station öffneten sich die Türen, und die Ruhe des Nachmittags wurde gestört. Ein Mann stolperte in den Wagen, und dabei stiess er laut gewalttätige und unverständliche Flüche aus. Er trug Arbeiterkleider, war von grosser Gestalt, eine ungepflegte Erscheinung. Und er war betrunken. Unter lauten Schreien stiess er mit einer Frau zusammen, die ein Baby auf den Armen hielt. Durch den Zusammenprall mit dem Betrunkenen wirbelte sie um ihre eigene Achse und fiel über ein älteres Ehepaar, das in der Nähe sass. Es grenzte an ein Wunder, dass dem Baby dabei nichts zustiess. Erschrocken sprang das ältere Ehepaar auf und rettete sich zum anderen Ende des Wagens. Der Betrunkene wollte der alten Frau noch einen Fusstritt versetzen, aber er verfehlte sein Ziel. Das erzürnte ihn so sehr, dass er den metallenen Haltestab in der Mitte des Wagens ergriff und versuchte, ihn aus der Verankerung zu reissen. Ich bemerkte, dass er sich dabei an der Hand verletzt hatte und dass er blutete. Im Abteil herrschte eine angstvoll gespannte Atmosphäre.

Der geschilderte Vorfall liegt nun zwanzig Jahre zurück. Ich war damals jung und in guter körperlicher Verfassung, denn ich trainierte fast täglich rund acht Stunden Aikido. Ich betrieb diesen Kampfsport gerne und dachte, dass ich darin schon eine ziemlich grosse Fertigkeit erreicht hätte. Mein Kummer war nur, dass meine Kampfkunst noch nie in einer echten Auseinandersetzung auf die Probe gestellt worden war. Als Aikido-Schüler durften wir auch gar nicht kämpfen. „Aikido“ - hatte mein Lehrer immer gesagt - „ist die Kunst der Versöhnung. Wer kämpfen will, hat seine Verbindung mit dem Universum unterbrochen. Wenn du versuchst, Menschen zu beherrschen, bist du schon besiegt. Wir lernen hier, Konflikte zu lösen, nicht sie anzufangen.“ Ich hatte damals seinen Worten zugehört, und ich hatte ernsthaft versucht, Konflikten aus dem Weg zu gehen. Meine Geduld verschaffte mir ein gewisses Gefühl der Erhabenheit. Ich fühlte mich zugleich stark und unverletzlich. Tatsächlich aber wartete ich nur auf eine Gelegenheit, die es rechtfertigen würde, die „Unschuldigen“ zu retten und die „Schuldigen“ zu bezwingen.

„Das ist die lang ersehnte Gelegenheit“, sagte ich mir, als ich aufstand. „Hier sind Menschen in Gefahr. Wenn ich nicht schnell handle, wird es wahrscheinlich Verletzte geben.“ Als mich der Betrunkene aufstehen sah, erkannte er eine Möglichkeit, seine Wut auf ein Ziel zu richten, „Aha!“, brüllte er, „ein Ausländer! Du brauchst sicher eine Lektion in japanischem Benehmen!“ Er musste den ersten Schritt tun. Ich wollte, dass er explodierte, also spitzte ich meine Lippen und blies ihm provokativ einen Kuss zu. „In Ordnung!“, schrie er, „du kriegst deine Lektion!“ Er sammelte sich und bereitete sich für den Angriff vor.

Ein Sekundenbruchteil, bevor er sich in Bewegung setzte, rief ihm jemand aus dem Abteil mit unglaublicher Lautstärke zu: „Hej, du!“ Ich erinnere mich genau an die seltsam freudige und fröhliche Art des Zurufs, etwa so, als hätten zwei Gefährten lange nach etwas gesucht und dieses Gesuchte in ebendiesem Augenblick zufällig

gefunden. „Hej!“ Ich drehte mich nach links, der Betrunkene nach rechts. Beide starrten wir auf einen kleinen, alten Japaner. Er musste wohl schon in den Siebzigern sein, dieser kleine Herr, wie er da in seinem Kimono so sass. Von mir nahm er überhaupt keine Notiz, aber den Mann strahlte er voller Freude an, als hätte er ihm das wichtigste und erfreulichste Geheimnis mitzuteilen. „Komm rüber!“, sagte der alte Mann in leichter Umgangssprache, und er lud den Betrunkenen ein. „Komm rüber, wir wollen miteinander reden.“ Er winkte ihm leicht mit der Hand. Und der grosse Mann folgte ihm wie an einem unsichtbaren Faden und setzte sich ihm gegenüber hin.

Das Rattern der Räder übertönte er, indem er brüllte: „Warum sollte ich mit dir reden, verdammt nochmals?“ Der alte Mann strahlte ihn immer noch an. „Was hast du getrunken?“, fragte er ihn, und mit seinen Augen zwinkerte er ihm interessiert zu. „Ich habe Sake getrunken“, bellte der Arbeiter zurück, „und es geht dich einen Dreck an.“ Kleine Speicheltröpfchen trafen den alten Mann. „Oh, das ist aber schön“ sagte er, „wirklich schön. Du musst wissen: ich trinke auch gerne Sake. Jeden Abend wärmen meine Frau und ich - weißt du, sie ist 76 - eine Flasche Sake auf und nehmen sie mit in den Garten. Dort sitzen wir dann auf einer alten Holzbank. Wir schauen zu, wie die Sonne untergeht, und wir sehen nach, was unser Persimonenbaum macht. Mein Urgrossvater hat den Baum gepflanzt, und wir machen uns Sorgen, ob er sich von den schrecklichen Eisstürmen erholt, die wir letzten Winter hatten. Unser Baum hat sich besser gehalten als ich fürchtete, besonders wenn man auch noch bedenkt, wie schlecht der Boden ist, auf dem er steht. Es ist wirklich eine dankbare Sache, diesen Baum anzusehen, während wir draussen sitzen, unseren Reiswein trinken und den Abend geniessen. Selbst wenn es regnet, ist das unerhört schön!“ Er schaute den Mann an und zwinkerte wieder mit den Augen. Während dieser versuchte, den Worten des alten Mannes zu folgen, begann sich sein Gesicht langsam zu entspannen. Die zu Fäusten geballten Hände lösten sich.

„Ja, ich habe Persimonen auch gern“, sagte er, und seine Stimme verlor sich. „Ja“, sagte der alte Mann lächelnd, „und ich bin sicher, du hast eine wunderbare Frau.“ „Nein“, antwortete der Arbeiter, „meine Frau ist gestorben.“ Und während er dies sagte, begann er ganz leise, indem er sich im Rhythmus des Zuges hin- und herbewegte, zu schluchzen. „Ich habe keine Frau mehr, ich habe kein Heim mehr, ich habe keine Arbeit mehr. Ich schäme mich so vor mir selbst!“ Tränen rollten über seine Backen, sein ganzer Körper verkrampfte sich vor Verzweiflung.

Jetzt war ich an der Reihe. Da stand ich in meiner jugendlichen Unschuld, mit meiner Gerechtigkeit, die der ganzen Welt die Demokratie sichern wollte, und fühlte mich plötzlich dreckiger als jener laute, betrunkene Mann es war. Dann hielt der Zug an meinem Bestimmungsort an. Als sich die Türen öffneten hörte ich den alten Mann teilnahmsvoll sagen: „Ach herrje, das ist aber wirklich eine schwierige Situation. Setz dich her und erzähl mir mehr darüber.“ Ich wandte den Kopf, um einen letzten Blick auf die Szene werfen zu können. Der Arbeiter lag ausgestreckt auf der Bank, sein Kopf im Schoss des alten Mannes. Dieser strich ihm mit der Hand sanft über das schmutzige, verfilzte Haar.

Als der Zug wieder angefahren war, setzte ich mich betroffen auf eine Bank. Was ich mit meinen Muskeln hatte erreichen wollen, war nun mit guten Worten erreicht worden. Ich hatte gerade Aikido in der Bewährung des Kampfes gesehen, und das Wesen dieses Kampfes war die Liebe. Es schien, als müsste ich lernen, diese Kunst mit einem völlig anderen Geist auszuüben.